

Locken spielt, während versteckt unter dem Laubwerke der nahen Obstbäume Singvöglein ihre Weisen trillern. Endlich erscheint sie, die langersehnte, die mildstrahlende Sonne, und der Kleine kann nun seine Beobachtungen machen und seine Neugierde befriedigen. Natürlich bestätigt er die Aussage seiner Mutter, und dieser Morgen wird bei ihm stets in angenehmer Erinnerung bleiben.

II.

Unweit Mensdorf (an der Eyr) befindet sich eine Stätte, „Ruöt Nöcht“ genannt, welche früher und mehr oder weniger auch heute noch bei den Landleuten der naheliegenden Ditschaften in nicht gutem Rufe steht.

Man frage den alten Landmann, der einst mit seinem gebrechlichen Wagen und seinen noch gebrechlicheren Pferden an jener Stelle vorbeifahren mußte. Tiefdunkle Nacht war's, kein Lüftchen wehte, ringsum kein lebendes Wesen zu erblicken noch zu hören. — Eisfalter Schauer überfällt den guten Alten; seine Pferde schnauben und wollen nicht weiter. Was nun thun in dieser grauenvollen Lage? — Da fällt ihm ein, was er schon so oft von seinen Eltern und Großeltern gehört, er muß einstweilen stillestehen, bis der milde feurige Reiter mit dem nach rückwärts gefehrten Haupte, den er nun in der Ferne gewahrt, auf seinem schwarzen, wutschnaubenden Rosse des Weges dahergejagt ist; sodann muß er sich bekreuzen und ein kleines Gebet hersagen; kein Gespenst, kein Teufel kann ihm dann was anhaben. — Glücklicherweise hat die Angst dem braven Landmanne noch nicht alle Besinnung geraubt; er thut Beides, und fort ist der graufige Reiter, vorüber die große Gefahr!

Aber kein zweites Mal wagt es der Alte Nächstens über die „Ruöt Nöcht“ zu fahren.

III.

Geht man von Mensdorf aus nach Begdorf, einem in der Nähe gelegenen Dorfe, so führt Einen der Weg durch zwei große und dichte Wälder, die wegen ihrer Lage (sie sind entfernt von dem geschäftigen Treiben der Menschen) schon zu manchen Sagen Anlaß gegeben. Hören wir, was davon ein alter Müllerbursche berichtet, der in seiner Jugend oft an jener „unheimlichen“ Stätte passieren mußte und von dem jedes Kind der Umgegend weiß, wie er so früh zu seinen grauen Haaren gekommen.!

Kam ich da eines Abends, so erzählt uns derselbe, mit meinem Müllerfarren vorbei an der „Stengesbäch“ und sang so mir nichts dir nichts den „Prinz Eugenius“ vor mich hin. Wie das als manchmal zu gehen pflegt, ich war ziemlich im Duse! und, als ich unweit jener unheimlichen Stelle war, auch ziemlich in Angst. Plötzlich höre ich eine wehklagende, furchterregende Mannesstimme, ähnlich fast dem unheimlich grollenden Donner, der so Manche schon erzittern gemacht, so Manche schon zu Tode geängstigt hat. Wie graufig ward's mir da zu Mut! Ich wußte eine Weile nicht mehr recht, war ich auf der Welt oder nicht! Doch ungeachtet meines Schreckens hatte ich doch Besinnung genug, mein Pferd anzutreiben, um so schnell als möglich von der Stelle zu kommen; allein das vermaledeite Tier wollte nicht weiter. Und siehe da! Auf mich kam eine feurige kopflose Mannsgestalt zu; in einem Nu flog mir die Mütze vom Kopfe: die Mehlsäcke flogen zu beiden Seiten in den Wald hinein, und im Galopp sausten Pferd und Gefährt, auf welch' letzterem ich saß, fort, fort der Heimat zu! In Schweiß gebadet und fast außer Besinnung langte ich auf unserer Mühle an, allwo man mich eiligst zu Bette brachte, das ich erst nach mehreren, für mich qualvollen Tagen verlassen konnte. Seit jenem schauervollen Ereignis habe ich meine grauen Haare und seitdem bin ich nie gegen Abend an jener Stelle mehr vorbeigefahren und werde dort auch nie mehr vorübergehen, obgleich der Papst solchem Gespenstwesen ein Ende gemacht und Ängste, wie ich deren ausgestanden, nun nicht mehr zu befürchten sind. — Wie gut habt ihr jungen Leute es jetzt, so schloß allemal der alte Geselle seine Erzählung, indem er sich zu uns wandte, ja wie gut habt ihr's in diesen Zeiten! Wie viele Mühen und Leiden, die wir Alten haben ertragen müssen, bleiben euch erspart!